

Liebe Trauergemeinde,
liebe Angehörige und Freunde,
Prof. Paulsen, Lehrende und Studierende,

heute bestatten wir Frauen und Männer, die ihre Körper nach ihrem Tod gespendet haben; damit Studierende lernen können, um lebenden Menschen - uns – als Ärztinnen und Ärzte helfen zu können. Und das gelingt! Deshalb stelle ich an den Anfang einen großen Dank an die Verstorbenen, die über ihren Tod hinaus das Leben vieler anderer gefördert haben.

Liebe Angehörige und Freunde, wie ist das für Sie, heute, hier auf dem Zentralfriedhof? Einige Zeit nach dem Tod, heute die Beerdigung. Gemeinsam mit Studierenden, Lehrenden, und vielen anderen Trauernden. Einerseits bilden Sie eine große Gemeinschaft – Sie alle haben einen Menschen verloren, der Ihnen nahestand. Andererseits und gleichzeitig ist hier jede, ist jeder auch irgendwie auf sich gestellt. Wird der Abschiedsschmerz erleichtert, wenn Sie sehen, mit wie vielen sie ihn teilen?

Wenn Sie erleben, dass Ihren Verstorbenen Dank und Ehre zuteil wird?

Vielleicht gehen Ihnen hier und daheim Bilder von früher durch Kopf und Herz; Erinnerungen, die ihnen niemand nehmen kann.

Wie es war, als Sie einander kennen lernten. Sich im Arm zu halten; miteinander etwas aufzubauen; wie er, wie sie lachte. Wie er, wie sie ... vielleicht schnarchte. Wie Sie miteinander durch dick und dünn gegangen sind. Mal eng verbunden, innig; vielleicht mal distanzierter, oder im Streit. Was Sie einander verdanken ... und was vielleicht offenblieb.

Was für Schwierigkeiten haben Sie geteilt... Und was für Erfolge im Leben! Glück, und Freude, und Lachen, Liebe, Feste.

So viele einzigartige, wertvolle Erinnerungen hier im Raum.

(Erinnerungen, bunt wie eine Frühlingswiese/die Kränze hier.)

Wie weit der Tod einst weg schien. Und doch ist er gekommen. Und das gemeinsame Leben

wandelt sich zur Erinnerung. Ohne ihn, ohne sie ging und geht es weiter.

Der Tod steht am Ende jeden Lebens, auch an unserem. Er ist keine eigene Macht, wie Paulus im Brief an die Gemeinde von Korinth schreibt: „Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem.“ (1Kor 12)
Er ist eine der ganz großen, weil ganz natürlich geschaffenen Gemeinsamkeiten von uns Menschen. So, wie wir alle Liebe brauchen, und Nahrung, und den Atem, so sterben wir alle. Der Tod ist eine unabänderliche, uns von Gott eingeborene Bestimmung. Wenn Gott uns ins Leben ruft, dann öffnet er schon mit dem Beginn des Lebens für das Ende unserer irdischen Wege das Tor in die Ewigkeit, zu dem er den Tod gemacht hat.

Wir fragen: Warum musste er, musste sie sterben? Aus keinem anderen Grund.

Wenn wir fragen: „Warum musste er, musste sie sterben?“ dann ist es heilsam, eine zweite Frage zu beherzigen: Warum durfte er, durfte sie leben? Da fragt uns ja auch niemand vorher.

Beides, Leben und Sterben, ist uns eingeboren von Gott. Ebenso, sagt uns der Glaube, eingeboren wie die Ewigkeit, zu deren Tor Jesu Christi Tod und Auferstehung den Tod gemacht hat. Im Buch Prediger, im berühmten Abschnitt darüber, dass alles seine Zeit hat, auch das Leben und Sterben, heißt es: „Auch hat er die Ewigkeit in das Herz des Menschen gelegt.“ (3,11a) .

Die Ewigkeit – unsere Bibel ist sehr ehrlich darin, sie nicht genau zu beschreiben. Sie hält sich bedeckt, wie das genau aussieht, weil sie uns Lebenden verborgen ist. Sie redet im Vertrauen auf Gott in trostreichen Bildern ... dass dort kein Schmerz mehr ist, kein Leid, aber Platz genug für jede, für jeden. Dass Ihre Verstorbenen und auch wir einmal Frieden finden – ein Zustand der Erfüllung, des Wohlseins, ohne innere Zerrissenheit; „heil“ im besten Sinne des Wortes.

Kann das ein Trost für Sie sein aus Ihrem Glauben? Oder Ihren Überzeugungen? Dass der Tod gerade so wie das Leben von Gott gegeben ist, und eingebettet in seine Ewigkeit. Dass der

Tod einen Übergang schafft für die Gestorbenen in die Ewigkeit, und dabei auch Ihnen, den Hinterbliebenen, einen Übergang aufnötigt.

Bei Leben, Sterben und Auferstehen endet das menschliche Vermögen, da sind wir in Gottes guter Hand. Und der hat uns die Ewigkeit ins Herz gelegt. Bewiesen ist da nichts, sondern geglaubt, gehofft, bezweifelt, vertraut.

Immerhin Anhaltspunkte dafür können wir finden. Einen möchte ich Ihnen nennen: Nichts in der Schöpfung geht verloren. Aber alles wandelt sich. Wie wir selbst schon zu Lebzeiten. Vom Fötus zum alten Menschen. Selbst riesige Felsen werden zerrieben, zu Sand, und Staub. Vom Wind verweht gehen sie nicht verloren, werden sie Boden, aus dem Pflanzen die Stoffe ziehen, die sie zu Wachsen und Blühen brauchen. Ein wenig Fels in jeder Blüte. Warum sollten wir die einzigen sein, die komplett verloren gingen? Der Tod ist eine Wandlung, wie es uns Gott in Jesus Christus versprach und Paulus beschrieb:

(Denn) Unsere ... Heimat ist in den Himmeln; von woher wir auch erwarten unseren Retter, den Herrn Jesus Christus, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird und seinem Leib der Herrlichkeit gleichförmig machen wird, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, sich alle Dinge untertan zu machen. (Phil. 3,20f) Amen.

10.5.23, Pfr. F. Nie
frank.nie@uk-erlangen.de